

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 35-36

Artikel: Patrie à faire
Autor: Salzmann, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den. Er weiß im Grunde, wie sehr man sie braucht. Aber an Sonntagen wie überhaupt nach Feierabend sollte man sie wieder über die Grenze stellen lassen, weil sie da so gar nicht ins Bild der schönen Schweiz passen. Außerdem gibt er ihnen zur Hauptsache die Schuld daran, daß vieles nicht mehr so ist wie es früher war. — In einem Moment, da er sich unbeobachtet wähnt, holt sich Herr Bünzli (studienhalber) eines der von ihm oft beschimpften schwäbischen Busenheftli vom Zeitungsständer, greift nach dem in seinen Kreisen verpönten «Blick» und verlangt laut die «NZZ», die ihm als Alibi und Feigenblatt für den Heimweg dient. Durch den Lautsprecher wird jetzt bekanntgegeben, daß der Schnellzug aus Mailand fünfzehn Minuten Verspätung hat. Ihn wundert das nicht. Er kennt schließlich diese ausländische Unzuverlässigkeit. Sicher streikten die wieder dort unten. Kopfschüttelnd stellt er sich die müßige Frage, warum die übrige Welt nicht ebenso in Frieden leben kann. Er gehört zwar nicht zu denen, die sich einbilden, den immerwährenden Frieden geschenkt bekommen zu haben. Oh nein, geschenkt gewiß nicht. Er kostete seinen Preis, und dazu rechnet er vor allem seine Aktivdienstzeit. Wer sie nicht mindestens mitgemacht und dem Feind mutig ins Auge geblickt hat, kann über entscheidende Dinge gar nicht mitreden im Land. Daher geht den Jungen auch jegliches Urteilsvermögen ab. Aber mit Kriegsdienstverweigerern macht man glücklicherweise kurzen Prozeß. — Anschließend begibt sich Herr Bünzli vermutlich zum Abstimmungslokal. Oder er diskutiert zumindest im «Rößli» über die Vorlage vom kommenden Sonntag. Schweizer zu sein ist eine Berufung, die einen voll in Anspruch nimmt. Man kommt dabei fast zu nichts anderem.

Am Mittagstisch beunruhigt ihn die Feststellung, daß seine Frau erstmals seit zwanzig Jahren die Saucière mit dem Goldrand auf der Tafel verwendet. Was mag das wohl zu bedeuten haben? Herr Bünzli ahnt Schlimmes; denn er fürchtet nichts so sehr wie Veränderungen vertrauter Gewohnheiten, da sie möglicherweise den Keim unabsehbarer Gefahren in sich bergen. 12.30 Uhr, die geheiligte Stunde «Beromünsters», unterbricht sein Sinnieren. Er zählt, wie üblich, die Zeitzeichen der sprechenden Uhr und korrigiert exakt nach dem dritten Ton die Zeiger seines Chronometers. In den Nachrichten erfährt Herr Bünzli außer der bekannten Tatsache, daß die Welt ringsum aus den Fugen gerät, mit besonderer Genugtuung vom Gegenvorschlag des Bundesrates zur Initiative betreffend das Gesetz betreffend die Aenderung des Gesetzes vom 18. 11. 1894. Eine Aenderung mit Billigung von oben läßt er sich gerade noch gefallen. So bleibt die Ordnung gewährleistet.

Der Sonntagsfriede scheint gerettet.

PS. Warum heißen nur so wenige Leute in der Schweiz wirklich Bünzli?

Friedrich Salzmann

Patrie à faire

Auf der Suche nach der heilen Welt begegnete ich der Schweiz. Und hier einem ehemaligen Bundesrat. Er hat mir geholfen bei der Urteilsbildung. Höchstes und letztgültiges irdisches Symbol des Heils sei für ihn der Uniformierte, und unter diesen der einfache Soldat. Die vielen Tellen, Winkelriede, Nikläuse und Bubenberge überall im Lande verstreut stünden nicht zufällig alle auf mächtigen Sockeln, unerschütterliche Zeugen des Willens zur nationalen Gemeinschaft. — Das war, der Tonfall deutet es an, vor vielen, vielen Jahren.

Aber wir finden, ohne lange suchen zu müssen, ähnliche Zeugnisse in der schweizerischen Wirklichkeit von heute. Ich rechne dazu den Beifall, den unser Verteidigungsminister im Nationalrat erhielt, als er auf die unversehrte Popularität des Fliegerdéfilés von Emmen hinwies; oder als ein Parlamentarier aus Basel, die Sorgen und Erfahrungen der Väter im Rate unterschätzend, mit seinem Antrag auf Vorverlegung der politischen Mündigkeit der Schweizerbürger und -bürgerinnen heimgeschickt wurde. Und ich denke schließlich auch an jenen Bankdirektor, der – von mir nach der Notwendigkeit des Neubaus befragt – mit aufrichtigem Lächeln erwiderte: «Ja, wissen Sie, unsere Tresors platzen halt aus allen Nähten.» All dies gehört zur Schweiz wie sie leibt und lebt. Zur Schweiz, die mir's mitsamt dazugehöriger Verfassungsgarantie erlaubt, sie als «patrie à faire» (Charly Clerc) zu verstehen.